

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64007](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64007)



# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 6. Februar 1856.

N<sup>o</sup> 10.

## Ein Brautpaar.

Novelle von Louise Otto.

(Fortsetzung)

Vierzehn Tage waren vergangen. Der Maler Szetaisfi schien sich indeß ganz in seine Kunst und die ihr geweihten Hallen vergraben zu haben. Im Freien ließ er sich nie mehr sehen, wo er sonst so oft mit Arabella allein oder in Begleitung ihrer Freundin den Park durchstreift hatte. Nur Mittags fand er sich an der Familientafel ein, aber Abends blieb er oft davon und machte einsame Streifereien in die Umgegend. Arabella vermied wie er selbst jeden Augenblick des Alleinseins mit ihm; aber in Gegenwart Anderer erschienen sie ganz unverändert und Niemand konnte ahnen, welche Gefühle in ihnen kämpften. Nur da, als Arabella zu ihm sagte: „Morgen kommt Herr von Sternthal,“ und nicht vermochte wie sonst hinzuzufügen „mein Bräutigam,“ ward er einen Moment so bleich wie sie selbst und sagte dann bedeutungsvoll: „Ich will wünschen, daß meine Gemälde seinen Beifall finden und daß er in Nichts Ursache hat mit mir unzufrieden zu sein.“

Waldemar von Sternthal kam am bestimmten Tage. Es war eine stattliche Persönlichkeit von rein aristokratischem Gepräge, das bei ihm aber zugleich etwas Gewinnendes und Vertrauen Erweckendes hatte. Aber bereits nahe den vierzig machte er, neben der in Jugend und Schönheit strahlenden Arabella, doch den Eindruck eines ältern Mannes. Weder seine Eleganz noch seine Gewandtheit im Betragen vermochten den allzufürchtlichen Unterschied auszugleichen. Zum erstenmale fiel dies Arabella selbst auf, und fast war es, als habe sie die duftige Tracht von Weiß und Rosa nur deshalb gewählt, um diesen Contrast auffallender zu machen. In dieser idyllischen Natur trat er vielmehr hervor, als in den prunkenden Gesellschaften des Winters, wo schwere seidene Gewänder und goldgefaste Brillanten sie wie eine Fürstin schmückten. Er selbst war überrascht von ihrem Anblick, so jugendlich schön meinte er sie noch nie gesehen zu haben, und war eitel genug, diese Verwandlung seinem eigenen Zauber zuzuschreiben. Arabella selbst ward sich auch jetzt erst dieses Unterschiedes bewußt, und wie ihr war, als könne sie zu Waldemar viel eher wie zu einem väterlichen Freund, als wie zu einem Geliebten sprechen — so hatte sie beim ersten Alleinsein mit ihm den Muth, ihm zu bekennen, daß auch ihrem Herzen noch seine Stunde geschlagen, daß sie nun wisse, was Liebe sei, daß sie ihr Ideal gefunden — um ihm zu

gleich zu entsagen, wenn er ihres frühern Gelübdes sie nicht entbinde. So gestand sie Alles, aber den Namen verschwieg sie. Sternthal hörte mit würdigem Ernst, ohne leidenschaftliche Erregung ihr Geständniß an. Er versprach ihr, nicht weiter zu forschen und in sie zu dringen; aber er fand in einer so plötzlichen Erregung nur ein vorübergehendes Spiel der Phantasie, das er ihrer Jugend und ihren poetischen Empfindungen und Anschauungen vergab. Er betrachtete sie als eine Kranke, die an seiner Seite, von ihm gepflegt und behütet, genesen werde, und versicherte ihr, wie er um der Freimüthigkeit und des Vertrauens willen, womit sie ihm dies Geständniß gemacht, sie nur um so mehr verehere. Jetzt erst dürfe er sie mit Stolz die Seine nennen, und wie einst über alle ihre Bewerber, denke er auch noch über diesen Nebenbuhler zu triumphiren und sie glücklicher zu machen, als je ein anderer Mann dies vermöge, der ihre holde Eigenthümlichkeit nicht verstehe.

Arabella fühlte sich durch ein solches Betragen entworfen; sie hatte geglaubt ihn zu erzürnen, hatte nach der Enttäuschung Entfugung, ja Verachtung von ihm erwartet — gehofft — aber nicht diese Ruhe männlicher Ueberlegenheit, durch die sie sich wie ein krankes Kind betrachtet und behandelt sah. Nun war ihre letzte Hoffnung vernichtet.

Am folgenden Tage veranstaltete der Fabrikherr ein großes ländliches Fest für alle seine Leute; der oberste Buchhalter mit seiner Familie, der sich zum Associé emporgeschwungen, durfte dabei so wenig fehlen wie das ärmste Kind, das mit an der Spuhle arbeitete, und auch viele Bekannte aus der Elite der nahen Stadt wie deren Umgegend waren geladen. Der Fabrikherr veranstaltete dergleichen Feste nicht sowohl um seiner Leute willen, als vielmehr, um es die Nachbarn einmal mit einem Blick überschauen zu lassen, welche große, imposante Zahl von Arbeitern er beschäftige und wie er nichts spare, um ihnen einmal Vergnügen zu machen. Es war etwas Patriarchalisches in diesen Festen — patriarchalisch in dem Geschmack wie das Fest zu Peterhof, das der Kaiser aller Neußen seinen Unterthanen alljährlich giebt und an dem der geringste Russe seinen Antheil hat wie der vornehmste — eine kaiserliche Herablassung, die dem Sklaven weniger sagt: Du bist so gut wie der vornehmste Hofbeamte, sondern vielmehr diesem: Du bist auch nichts besser als mein niedrigster Sklave! Und in diesem stolzen Patriarchalismus bewegte sich auch der Fabrikherr und fühlte sich gleichsam selbst größer werden, indem er vor dem künftigen Schwie-



gersohn, der „kein Fabrikherr, sondern nur ein aristokratischer Rittergutsbesitzer war,“ so einen Theil seiner industriellen Macht entfaltete.

Abends ward in einem eigens dazu errichteten offenen Salon getanzt, und an den ersten Tänzen durften die Herrschaften nicht versäumen sich zu betheiligen, wenn sie auch dann sich zurückzogen. Arabella tanzte mit einem der ersten Arbeiter den Chrentanz, Sternthal suchte sich unter den Fabrikmädchen das hübscheste aus: Lisette; auch Szetaissii tanzte mit, weil er dann hoffte, einen spätern Tanz von Arabella zugesagt zu erhalten; ebenso Linna an der Seite eines Faktors. Sternthal wußte Lisette nicht anders zu unterhalten, als daß er ihr Schmeicheleien sagte, und die naive Art, mit welcher sie dieselben aufnahm, ließ ihn bald immer vertraulicher mit ihr scherzen.

„Ach gehen Sie!“ sagte Lisette, „wenn ich einen Bräutigam hätte, der so zu andern Mädchen spräche, würde ich ihm bitterböse. Sehen Sie doch ihre schöne Braut an, sie sieht auch recht betriibt darin.“

Sternthal sah, wie Arabella vor sich niederstarrte wie eine Abwesende; aber jetzt belebte sich ihr Antlitz, als Szetaissii mit seiner Tänzerin neben ihr zu stehen kam. Gleichzeitig war auch der Tanz zu Ende und die Paare traten ab, um sich zu neuen zu ordnen. Szetaissii bat Arabella um diesen. Sie sah ihn wehmüthig an, als frage sie: „Was willst Du gewinnen?“ Aber wenn heute der ärmste Arbeiter sie aufforderte, mußte sie ihm den Tanz gewähren; sie that es auch bei ihm, zitternd und erglühend.

Während dem stand Lisette noch neben Sternthal und schwagte weiter: „Bei den vornehmen Leuten ist es freilich nicht Mode, eifersüchtig zu sein, und wenn Sie es nicht auf ihre Braut sind, hat sie es weit weniger nöthig.“ Damit schlüpfte sie von ihm hinweg. Ein zündender Blick fiel plötzlich vor ihm nieder. So gut hatten sich die Beiden zu beherrschen gewußt, daß er bis jetzt noch keine Ahnung hatte, Szetaissii sei sein Nebenbuhler — und ein Fabrikmädchen konnte ihn darüber aufklären! Aber er wollte das Paar erst noch beobachten. Und nun sah er, wie Szetaissii, Arabella fest wie einen theuren Raub an sich pressend, dahinslog, wie Beider Augen ineinander flammten mit erregter Gluth, wie ihre Lippen in schmerzlich seligem Lächeln sich bewegten, sah, wie in der Pause des Tanzes der Strauß Arabella's von der stürmisch wogenden Brust herabfiel, Szetaissii ihn aufhob und bei sich verborg, indes Arabella ihn nur wehmüthig vorwurfsvoll ansah und kein Wort sprach, also auch keins, ihr Eigenthum zurückzufordern. Sternthal wußte nun Alles, und da er sich im Saale umfah, vielleicht um zu beobachten, ob jenes allzukühne Liebespiel noch von andern Blicken gesehen und verstanden werde, trafen seine Blicke Herrn von Warnsdorf, welcher als Stellvertreter des frankten Amtshauptmanns in der Stadt lebte und auch mit zu diesem Feste geladen war. Seine Lognette, in das eine Auge gekniffen, war auf jenes Paar gerichtet. Zu ihm, einem intimen Bekannten von früher, trat Sternthal und sagte leise:

„Sie beobachten diesen Ungarn Szetaissii — sieht er mit auf Ihrer Liste?“

„Ist es nicht wahrscheinlicher — oder nicht erlaubt, daß ich mein Lognon auf Ihre reizende Braut richte?“ antwortete der Baron mit dem faunischen Lächeln eines Wüßlings und dem lauernden Blick eines Diplomaten.

„Freilich,“ antwortete Sternthal, „aber ich wiederhole darum doch meine Frage: Steht dieser Szetaissii mit auf Ihrer Liste?“

„Amtsgeheimnisse, mein Lieber,“ antwortete achselzuckend der Baron.

Sternthal nahm ihn am Arme und sagte: „Thun wir einen Gang in das Freie.“

Als sie draußen allein zwischen den mit bunten Lampen erhellten Laubgebüsch gingen, suchten sie den einsamsten Weg auf und Sternthal motivirte seine Frage von vorn, indem er hinzufügte: „Dieser Mensch hat sich hier in dieser einsamen Gegend wohlweislich unter so sicherer Wache eingeschlichen, er ist mir selbst im höchsten Grade verdächtig!“

„Im Wege, wollen Sie sagen,“ fiel der Baron lachend ein, „als Courmacher Ihrer Braut, lassen wir untereinander die Winkelzüge, und wenn Sie von mir eine aufrichtige Antwort, oder noch mehr, meinen Beistand mit Rath und That verlangen, so fragen Sie mich aufrichtig.“

„Gut denn, im Wege und verdächtig! Ich dachte nicht, daß schon offenkundig wäre, was ich eben erst selbst entdeckt,“ antwortete Sternthal.

„Nun, Ihr Eifer selbst verrieth es mir, da ich das schöne Paar betrachtete, — man lebt nicht umsonst in einer Schule wie ich und lernt sich mindestens auf Geberden und Gesichter verstehen. Zur Sache also! Als unbekannter Ungar steht Szetaissii selbstverständlich mit auf der Liste derjenigen Personen, welche im Geheimen beobachtet werden, — bis jetzt hat sich zwar nichts Gefährliches weder an seinem Umgang, noch seinen Correspondenzen wahrnehmen lassen, indes ein Ausweisungsbefehl ist gegen derartige unbekanntere Abenteurer leicht ausgewirkt und vollzogen.“

„Aber wenn sich der Fabrikherr seiner annimmt,“ wandte Sternthal ein, „er hat einflussreiche Gönner oder Gläubiger, wenn Sie wollen, seine Loyalität ist ausreichend bekannt, er darf es schon einmal wagen; sich für ein solch herzugelaufenes Subject zu verbürgen; aus Grille wird er es thun, aus Eitelkeit vielmehr auch den hochgestellten Personen gegenüber sein Recht zu behaupten, um auch in dieser Beziehung mit lächelnder Zuversicht zu sagen: Meine Mittel erlauben mir das!“

„Sie werden humoristisch!“ lachte der Baron. „Nun, Sie müssen Ihren künftigen Herrn Schwiegervater kennen; aber ich meinte auch, um ihm selbst etwas Compromittirendes zu ersparen, würden Sie ihn zuvor selbst über diesen armen Maler die Augen öffnen, der seine Gunst auf solche Weise mißbraucht, die Tochter des Hauses mit Verführungskünsten zu umgarnen.“

„Nein, durch ihn darf es nicht geschehen, weder er noch seine Tochter dürfen erfahren, daß ich einen solchen Nebenbuhler fürchte!“ rief Sternthal. „Der Fabrikherr ahnt diese Annäherung schwerlich, er würde nie begreifen, daß ein solch herzugelaufener Lump sich das unterstehen könnte, noch weniger, daß er vor Arabella's Augen Gnade gefunden, mit Schimpf und Schande würde er ihn fortjagen, Arabella vielleicht im Zorn verrathen, daß es durch meine Veranlassung geschähe — und das würde mich ihr verächtlich erscheinen lassen, sie vielleicht zum Aeußersten bringen. — Sie kennen den romantischen Sinn dieses Mädchens nicht, zugleich diese Emancipationsgelüste, die in ihr spuken — nur dadurch, daß ich mir ihre Achtung bewahre, der Gegenstand ihrer Neigung wo möglich ihr verächtlich gemacht wird, kann ich mir diese erwerben. Ja, ich fürchte sogar, wenn Szetaissii nur als politisch verdächtig ausgewiesen wird, macht ihn dies in Arabella's Augen zum Märtyrer, der ihr nur interessanter wird! als gemeinen Schwindler müßte man ihn entlarven können.“



Der Baron suchte die Achseln: „Das überlasse ich Ihrer Klugheit zu bewerkstelligen, lassen Sie ihn so vor den Augen Arabella's und ihres Vaters erscheinen, das wird ja wohl genügen und dann, damit vor der Welt die Menschenkenntniß des Fabrikherrn nicht ihr Renommee verliere, er nicht dadurch lächerlich gemacht werde, einen ordinären Betrüger so ehrenvoll in sein Haus aufgenommen zu haben, bieten Sie ihm als Rettung den Ausweisungsbefehl an, den ich ausfertigen werde und ebenfalls nur aus gütiger Discretion in ihre Hände lege.“

Sternthal sann ein wenig nach, dann sagte er: „Aber wenn Szeitaissi vielleicht, von dem Fabrikherrn zur Rechenschaft gezogen, sich verteidigt?“

„Das Lehrtreue thut jeder Spießbube und man findet alles Leugnen natürlich, ohne darauf das Mindeste zu geben,“ sagte der Baron, „übrigens müssen Sie natürlich die Sache geschickt angehen, daß Thatsachen gegen ihn sprechen. Verlangt er gerichtliche Untersuchung, so ist einem verfolgten Demokraten, der so wenig an der bestehenden Ordnung der Dinge hält, leicht einzureden, daß er bei unserm geheimen Gerichtsverfahren damit doch nichts ausrichte. Der Ausweisungsbefehl sagt ihm ohnehin, daß er eingestekt wird, wenn er demselben nicht noch am nämlichen Tage Folge leistet. Er wird sich an Beispiele erinnern, daß ungarische Flüchtlinge von Glück zu sagen haben, wenn sie nur ausgewiesen, nicht ausgeliefert werden —“ und als Jener noch überlegend stand, fügte er lachend hinzu: „Ich bitte Sie, giebt es denn etwas Leichteres, als einen Feind oder Nebenbuhler zu beseitigen, der politisch verdächtig ist?“ — (Fortsetzung folgt.)

### Tages-Chronik.

Sequens = Carneval. — Beim Theater vernahmen wir die wilden Gänse, und in Folge dessen überließ uns alsogleich eine — Gänsehaut, bei der wieder beginnenden Kälte; — diese gesiederten Propheeten, deren einer eine Pose fallen ließ, woran uns, als wir sie zum Gebrauch einer Theater-Kritik spalten wollten, unsere schon so lange als erprobt bewährte ZIMMER'sche Klinge wie Glas zerprang und uns durch diesen Schreck die ganze Kritik vergessen machte — — ließen uns Raum zu andern Beobachtungen. Hier am Theater lachte uns, und noch mehr unsern Zöglingen, ja schon wieder der Eis-, und drinnen im Tempel Thalias auf den Abend der Gulen-Spiegel, beide mit verführerischen Gewändern und Geberden angethan und einladend — nicht etwa zu „Heetwägen mit Corinthen“, nein zum Kaltwasserbade auf Leben und Tod. Daher wegen ersterm auf der Hut ihr Eltern, es ist Lichtmeß gewesen und dem Eise nicht mehr zu trauen. — Dem letztern, dem Gulen-Spiegel, sahen wir mit Vergnügen seine größtentheils ja nur zum Guten führenden Mänke und Späße auf unserer Schaubühne ausführen und konnten uns mit den zahlreich anwesenden Kindern auch kindlich ergöhen über diesen Fastnachtschwank, der recht gut gegeben wurde:

Denn unsre Bühn' ist wohl bestellt,

Wenn Jeder pflügt auf seinem Feld. —

Wir waren also mit dem alten von allen Märkten wiedergekommenen „Till Gulenspiegel“, der gewöhnlich auf dem Buch- und Kunsthändler-Tische neben der heiligen „Genoseva“, dem „gehörnten Siegfried“, „Tischlein decke dich“, neben „Abellino“, „Maggerino“ und „Renaldini“ zc. zc. in vertrauter Freundschaft der Ruhe genießt und nur mitunter einmal eine Busenschleife der romanlesenden Landjungfer höher hebt; wir waren mit ihm zufrieden und wollten uns

eben ganz gemüthlich nach unsern vier Pfählen aufmachen, als — alle gute Geister zc.! — eine der Unterwelt entsprungene Bestie, in der Gestalt eines wilden Ebers, quer über den Weg, durch die Anlagen der Graft zuwüthete. Diese unterirdische Hyäne — in der Gestalt eines Ebers — soll an der Langenstraße, dort wo der unterirdische Gang ausgeht, der unter der Bergstraße und unter der Graft durch dem Eberstenholze zuführt, auf die Oberwelt gekommen sein; da es ihr aber in dieser Atmosphäre nicht behaglich geschienen, auch vielleicht schon die für sie bestimmte Mordwaffe gewittert, so hielt sie für's Beste — Pech zu geben und auf Gerathewohl durchzubrennen. Dieses schweine-ähnliche Ungeheuer ist darauf durch die Graft gegangen und hat in den Gärten an der Gartenstraße fortgewüthet, wo man es mit einem Messer durch das Fell in's Herz gestoßen haben soll und nicht, wie Andre behaupten wollen, mit Kanonen zu Tode befördert hat. —

VALET



CARNEVAL.

|| Müller und Schulze.

M. Manu wird's aber doch zu arg mit de Concurrnz!

S. Wo so mit de Concurrnz? Ist das nicht gut, das Concurrnz ist? sonst müßte man sich ja von jedem Handwerker über's Ohr hauen lassen und dürfte bald am Fastnachts-Montag nicht mal seine „Heetwäge“ mehr mit Ruhe zum Magen führen, die jezt zwar noch wie preuß. Thaler, dann aber bald wie malle Schillinge aussehen möchten.

M. Hab' nichts dagegen, Schulze, aber sieh mal an, nun ist die Concurrnz sogar bei der Wohlthätigkeit eingerissen: Da wird aus dem Haarenthor bei dem Gastwirth Thalen sogar das Brod für 20 gr verabreicht, und bei der Wohlthätigkeits-Anstalt kosten's 22 gr. — Was sagst de dazu? —

S. Was ich dazu sage? — Köstlich! — Ist das nicht die beste Concurrnz, die je existiren kann? — Sollte man nicht einen Mann in Gold fassen, der solche Concurrnz eröffnet? — Müller, Müller! bist Du aus dem Stamme Nimm — das Du willst verdammen solche Wohlthätigkeits-Concurrnz? — Denn bist Du mein Freund nicht. — So is es! —

M. Freundchen Du verkennst mich, so war's nicht gemeint, ich wunderte mich nur über diese Concurrnz und dachte in meinem Sinn: „Noch nicht dagewesen!“ Im Uebrigen, lieber Schulze, sage ich als guter Dickkopf mit unserm Luther: „Wenn so viele Rain's in unserer guten Stadt wären, als Ziegel auf den Dächern und jene verkauften theuer Brod und nur ein Abel, und dieser verkaufte billig Brod, so gingen wir zu diesem. So is es! sagt Schulze.“

S. Ja, so is es! —

### Theater.

Sonntag den 3. Febr. „Till Gulenspiegel, oder Schabernack über Schabernack.“ Posse mit Gesang in 4 Acten von Nestroy. Musik von A. Müller. Eine Fastnachtsposse, die recht brav gegeben wurde. Besonders hatte Herr Stemmler (Gulenspiegel) Gelegenheit zu zeigen wie — man Wind macht.

Dienstag ließ uns der „Pachter Feldkummel von Dipelskirchen“ durch die fortwährende unwillkürliche Erschütterung des Zwergfels die „Heetwäge“ verdauen (Herr Berninger — Feldkummel).



## Eversten Holze.

So eben vernehmen wir aus glaubwürdiger Quelle, daß das grunzende Ungeheuer zum Everstenthore hinaus gewüthet, dort das „Tivoli“ über den Haufen gerannt und dann durch den Poggenteich, worin gerade die Pogggen so lustig „Ach das Leben ist so schön!“ quakten, direkt in die Bürger-Vereins-Küche lief. Hier mußte diese Eber-artige Bestie aber eines schmähligen Todes sterben, denn es war gerade Sprigen-Ball daselbst und nun wurden die sämtlichen Sprigen mit glühenden Arrac-Punsch gefüllt und dieser dem saumäßigen Thiere so lange auf den Balg gebrannt, bis es — Haare lassen mußte.

So geschehen am Aschermittwoch — da aber morgen wohl noch Manchem die Haare weh thun werden, so wird in diesem Jahre nothwendig noch ein Ascherdonnerstag im Kalender nachgeführt werden müssen.

### Angelommene und abgegangene Schiffe.

Angelommen: D. Kensch v. Bremenhaven m. Del und Tabak, C. Mehrens v. Bremen m. Salz, Winkelmann v. Kleinfisch m. Holz, J. Meyer v. Bremen m. Fluhren, H. Pundt, C. Lübring, Grafenstein v. Brake m. Steinkohlen, Eggens, u. D. Rose v. Bremen m. Stückgut, J. Rose v. Glosfeth m. Holz.

Abgefahren: J. Wieting u. Großenfisch m. Stückgut.

In Ladung: P. Bruns u. Fedderwarden, Westing nach Glosfeth.

### Anzeigen.

#### Dienst = Gesuche.

Dhmstede. Auf den 1. Mai d. J. einen zweiten Knecht, der mit Pferden umzugehen weiß, eine Viehmagd und ein Kindermädchen, gegen guten Lohn.

**H. O. Mohrmann.**

#### Concert = Annonce.

Das vor einiger Zeit für den Tanzlehrer F. Böhn angezeigte Concert findet am 13. d. M. im Casino für die Hinterlassenen desselben statt, und bitten wir, das so oft bewiesene Wohlwollen des Publikums gegen den Verstorbenen auch auf dessen Familie bei diesem Concert durch rege Theilnahme zu übertragen. Alles Nähere besagen die Zettel. — Billets sind bei dem Herrn Hoftheater-Kassier Neumeier, dem Herrn Kaufmann Landsberg, Herrn Konditor Müller und Herrn Gastwirth Hammje à 24  $\frac{1}{2}$  Cour. zu haben.

Mehre Freunde des F. Böhn.



## Bindfaden = Depesche

aus dem

Redigirt beim Verleger.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.



# Der Beobachter

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Sonnabend, den 9. Februar 1856.

N<sup>o</sup> 11.

### Ein Brautpaar.

Novelle von Louise Otto.

(Fortsetzung.)

Während Sternthal und sein Freund so zusammen beratend durch den Park gingen, hatte auch Arabella den Saal verlassen. Sie hatte Sternthal hinausgehen sehen und hoffte so nicht von ihm vermisst, und wenn von Andern, es mit ihm zu werden. Aber um ihm draußen nicht zu begegnen, ging sie durch die entgegengesetzte Thür. Sie wollte allein sein, draußen ihre Aufregung wenigstens bis zum äußern Schein zu besänftigen; aber kaum hatte sie auf eine einsame Bank im Gebüsch sich niedergeworfen, die nur von einer röthlichen Lampe sanft erhellt war, als Szeaisfi vor ihr stand. Er hatte sie keine Minute aus den Augen verloren und war ihr, ohne von ihr bemerkt zu werden, leise bis hierher gefolgt. Sie schrie auf, da sie ihn sah; aber er kniete vor ihr suchend vor ihr nieder.

„Arabella!“ sagte er bebend, „es ist kein Geheimniß mehr zwischen uns; wir wissen, daß wir uns Beide lieben mit aller Gluth feuriger Herzen — und daß wir uns entsagen müssen. Die Gastfreundschaft, die man mir in diesem Hause erwies, legt mir noch heiligere Pflichten auf, als selbst Dein Brautstand — ich muß fort! Jetzt, wo ich Herz an Herz mit Dir gefühlt habe, wie diese Gluth immer höher aufschlägt, muß ich aus Deinem Kreise fliehen, ehe sie Dich und mich und Alle vernichtet. Ich gehe noch diese Nacht. Sage Deinem Vater welchen Grund Du willst, oder laß ihn im Ungewissen, bis ich mich brieflich entschuldigt habe. Einen andern Maler werde ich ihm schicken.“

Er vermochte nicht weiter zu sprechen; Arabella hatte ihn neben sich gezogen — sie küßte seine zitternden Lippen. „Ja gebe!“ sagte sie dann, „aber schreibe ihm die Wahrheit, daß Du um meinetwillen geflohen, und dann will ich sie ihm auch sagen, daß ich nur so lange mich als Sternthals Braut betrachten konnte, als ich nicht wußte, was Liebe sei, daß von diesem Augenblicke an mein Verhältniß zu ihm ein Verbrechen wird, daß ich nicht vermag sein Weib zu sein. Dann mag er entscheiden —“

„Du Himmliche! — Aber Trennung wird doch unser

Loos bleiben; Deinem Vater bin ich dann doch nur ein verwegener Abenteurer, von dem er sagen wird, daß er der Fluch seines Hauses geworden.“

„Zu was Dein Geld, Vater, wenn mein Herz darin erstarren soll? werde ich fragen, wenn es nicht das Mittel sein darf, das eigene Glück wie das Anderer zu begründen?“

So sprachen die Beiden zu einander in einer langen, bald hoffnungs-, bald verzweiflungsvollen Abschiedsstunde. Endlich rissen sie sich aus den schmerzlich süßen Umarmungen los und eilten auf verschiedenen Wegen zu den Gärten zurück. Sternthal war vor ihnen wieder in den Saal getreten, und da er beide vermisste, trieb ihn ahnungsvolle Eifersucht sie zu suchen. Als er an jene einsame Bank unter der rothen Lampe kam, sah er von fern eine lichte Frauengestalt neben einer dunkeln männlichen wandeln, dann sich trennen; aber der glänzende Gegenstand am Boden neben der Bank zog seine Blicke auf sich. Er bückte sich darnach — es war Arabella's kostbares Halsband von Diamanten. Als der Arm des Geliebten sie umschlang, daß die Mantille von ihrem Nacken fiel, war auch das Schloß des Halsbandes ausgesprungen und dies unbemerkt herabgeglitten. Jörnig gewahrte es Sternthal; aber triumphirend steckte er es ein. Dann folgte er nicht der Spur der Dame, sondern der des Herrn und trat mit Szeaisfi zugleich in den Saal. Als er Arabella aufgesucht und sich einige Zeit mit ihr unterhalten hatte, sprach er von dem Verlust ihres Halsbandes. Sie bemerkte ihn jetzt erst und meinte, sie werde es vorhin beim Tanze verloren haben. Sternthal sprach laut von diesem Verlust. Alle Umstehenden fingen an zu suchen; man schätzte das Halsband nach Tausenden und Herr v. Warnsdorf ließ ziemlich laut die Worte fallen, daß in so gemischter Gesellschaft dergleichen wohl für immer verloren sein werde. Arabella sagte entschuldigend, daß einem polizeilichen Beamten solch Mißtrauen zur andern Natur geworden sei, daß sie vielmehr glaube, sie habe es im Garten verloren und gar nicht um die Wiedererlangung besorgt sei. Der Baron lächelte ungläubig, und der Fabrikarbeiter, der an der Ehre Gebränkte, der vorhin mit Arabella getanzt hatte, sagte bebend vor verlegtem Ehrgefühl: „Kommt Alle her, Kameraden! mach's wie ich und zeigt den vornehmen Herren, daß arme Arbeiter ehrliche Kerle sind; dann mag er es uns abbitten!“ — und damit kehrte er alle seine Taschen um.